Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Welt der Arbeit" inclusive. Bringerlohn 90 Pf., bei Geldeinsendung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen Postzeitungsliste 6408) pro Vierteljahr M. 2.75. Unser Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur Wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1708.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mehrmaliger Wiederholung mit Rabatt gemäßer. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens halb 10 Uhr früh in der Expedition angegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftsstelle von morgens 8 bis abends halb 8 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1708.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Nr. 279. Dresden, Montag den 2. Dezember 1901. 12. Jahrg.

Bevor der Tanz beginnt.

Wenn diese Zeilen dem Leser vor die Augen kommen, haben im Reichstage die Verhandlungen über den Zolltarif bereits begonnen. Wie sie seit Monaten im Mittelpunkte der politischen Erörterung stehen, so werden sie auch geraume Zeit hindurch fernerhin das Interesse der zum politischen Leben erwachten Volksschichten in Anspruch nehmen. Heiß und erbittert ist in der Presse und in zahllosen Versammlungen um die Zollfragen gestritten und gerungen worden; aber das alles waren nur Plänkeleien, Vorpostengefechte. Die Schlacht setzt jetzt erst ein. Unser gesamtes Volk schaut ihrem Verlaufe mit gespanntester Aufmerksamkeit zu, weiß es doch, daß die Entscheidung tief eingreifen wird in sein Leben.

Wir wollen uns jetzt, im Augenblick wo der Tanz beginnt, nicht mit Vermutungen über den Verlauf der Dinge abgeben: irgend etwas Sicheres kann niemand darüber sagen, und das bedarf auch keiner besonderen Erwähnung und Bekräftigung, daß die parlamentarische Vertretung der wahren und einzigen Volkspartei, der Sozialdemokratie, alles daran setzen wird, schweres Unheil abzuwenden. Es kann sich nur darum handeln, in kurzen Zügen noch einmal das Wichtigste an den bevorstehenden Kämpfen hervorzuheben, dasjenige, was man immer im Auge behalten muß, auch wenn sich die Aktion in tausend Einzelscharmützel auflöst, und die Fülle der Einzelheiten, die Gesamtübersicht unmöglich zu machen droht.

Der gesamte Zolltarif soll dazu dienen, einer kleinen Gruppe von besitz- und einflußreichen Leuten, den Großgrundbesitzern, auf Kosten der Gesamtheit große Vorteile zu gewähren. Zu diesem Zwecke wünscht man die Zölle auf Brotgetreide, Vieh, Fleisch und andere agrarische Produkte bis zu einer Höhe hinaufzutreiben, die den Vorwurf einer wucherischen Ausbeutung der breiten Volksmassen rechtfertigt. Natürlich wird die Absicht, die dem ganzen Werke zu Grunde liegt, nicht offen eingestanden. Man sucht sie im Gegenteil soviel wie möglich zu verschleiern und bemüht sich deshalb, mit einer Fülle von wahren und falschen Argumenten den Zolltarif zu „begründen". Die Hauptrolle spielt dabei das bekannte Schlagwort von der „Not der Landwirtschaft". Es ist offenbar so beliebt, weil es gut klingt und vielsagend scheint, dabei aber gar nichts sagt. Die „Not" des Latifundienbesitzers, des Rittergutspächters, des Großbauern, ist himmelweit verschieden von der wirklichen Not des Zwergbauern und Parzellenbesitzers, den die kleine Scholle zur ärgsten Fronarbeit zwingt. Daß es gewissen Kategorien der landbautreibenden Bevölkerung schlecht geht, leugnet niemand; ihnen zu helfen sind alle bereit, nicht zum wenigsten die Sozialdemokraten. Aber gerade diesen Schichten nützen die als Allheilmittel gegen die „Not der Landwirtschaft" vorgeschlagenen Wucherzölle ganz und gar nichts. Ja, nicht einmal dem Großgrundbesitz werden sie dauernd helfen, weil sie ihn nicht dauernd konkurrenzfähig gegen den überseeischen Getreidebau machen können: die notwendig mit den Zöllen steigende Grundrente lähmt diese Konkurrenzfähigkeit. Aber es soll ja auch nicht dem Grundbesitz, der Landwirtschaft geholfen, sondern den jetzigen Grundbesitzern, den Junkern und Junkergenossen die Taschen gefüllt werden!

Und das Geld dazu soll aus den Taschen der Aermsten der Armen genommen werden. In einer Zeit schlimmster Arbeitslosigkeit, wo Hunderttausende in unserem Volke nicht wissen, wie sie beim besten Willen zur Arbeit für sich und die Ihren auch nur die kärglichste Lebensnotdurft erlangen sollen — in einer Zeit, wo der schreckliche Wahnwitz der volksverderbenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung mit Händen zu greifen ist: in einer solchen Zeit will man diesen furchtbaren Plan zur Ausbeuterung der Massen verwirklichen! Was wissen denn die agrarischen Schreier, was die mit ihnen versippte und verschwägerte, vervetterte und verbundene Groß-Bureaukratie von wahrer Not? Bei den Arbeitslosen sollten diese Herrschaften einmal anfragen, bei ihnen einmal einen Blick in die oft menschenunwürdigen Wohnungen, in die leeren Küchen und auf den kärglichen Tisch werfen: wenn sie dann noch den frevlen Mut finden, diesen Aermsten noch mehr zu nehmen, dann müssen sie fürwahr Herzen von Stein haben. Aber, was kümmert man sich um die Elenden und Unterdrückten! Die auf der Menschheit Höhen thronen, die wollen ihr Herrenleben weiter führen, die wollen so hoch sich hinaufstellen, daß der Schrei der Not nicht zu ihnen dringt, die wollen ja gerade die Mittel den Unterdrückten abnehmen, um dem Anblick der Not jederzeit aus dem Wege gehen zu können.

Aber die Schicht der Besitzenden besteht nicht ausschließlich aus Grundbesitzern. Deshalb hätte ein Zolltarif, der nur die landwirtschaftlichen Zölle hinaufschraubte, die industriellen dagegen fallen ließe, gar keine Aussicht, verwirklicht zu werden. Es galt, die Industriellen, oder wenigstens ihre Mehrheit einzufangen und vor den Siegeswagen des Agrariertums zu spannen. Daher denn eine schier endlose Liste von anderen Zöllen, mit denen man die Industriellen zu fesseln hofft: zwar sagt sogar die famose „Begründung" zum Zolltarifgesetz, eine der kläglichsten Arbeiten, die je ein Ministerialbureau verlassen hat, die deutsche Industrie bedürfe eigentlich im allgemeinen der Schutzzölle nicht mehr — und doch nahezu tausend Positionen industrieller Zölle! Man spekuliert damit auf die Kurzsichtigkeit und Profitwut der Kapitalisten, man hofft, daß sie einen anscheinend sicheren Gewinn ergreifen werden, selbst auf die Gefahr hin, das gesamte Wirtschaftsleben einer furchtbaren Erschütterung auszusetzen.

Wie weit diese Spekulation auf die Dummheit Erfolg haben wird, läßt sich nicht genau absehen, denn es kommt noch ein anderes Moment hinzu: der Zolltarif hat eine stark politische Seite. Erst schüchtern, dann immer deutlicher hat man die Zustimmung zu dem junkerfreundlichen Tarif mit „Patriotismus" gleichgesetzt, die Ablehnung aber mit der berühmten „Vaterlandslosigkeit". Wenn man unter Patriotismus die kritiklose und interessierte Verherrlichung der heutigen „Ordnung", des Militarismus und Marinismus, des immer weiter gehenden Absolutismus, der Junkerherrschaft und der Volksentrechtung sieht, dann hat man allerdings ein Recht, den Zolltarif ein „patriotisches" Werk zu nennen. Denn er soll dazu dienen, der Junkerkaste, die dem Heere die Offiziere, der Bureaukratie die leitenden Schreiber, den Industriellen die patenten Schwiegersöhne und die Verteidiger ihrer Geldschränke giebt, ihre Stellung zu sichern. Die Furcht vor der Sozialdemokratie treibt große Teile der Bourgeoisie daher in das Lager der Zollwucherer, auch wenn die einfachste Ueberlegung ihr sagen müßte, daß sie dadurch der kräftigen Vorwärtsentwickelung unseres Volkes einen derben Stoß versetzt. Alle geschichtliche Entwickelung beruht auf Klassenkämpfen. Jede Klasse sucht ihre Macht zu erhöhen. Auch die feudale Klasse, die auf starke Gefolgschaft aus der verängsteten und verdummten Bourgeoisie zu rechnen hat. Insofern mögen deren Anstrengungen geschichtlich gerechtfertigt sein; aber das ist zugleich auch die Legitimation unseres Widerstandes. Wir denken gar nicht daran, den Herrschenden die Möglichkeit zu gewähren, sich aus den Taschen des Volkes die Mittel zur Unterdrückung desselben Volkes zu holen.

Es sind die „Stützen von Thron und Altar", die den Beutezug unternehmen möchten. Nun, wenn die Throne und Altäre gestützt werden müssen, dann mögen nur die Fürsten und die Kirchen die Kosten gemeinsam mit ihren „Stützen" tragen; die breite Masse des Volkes hat verteufelt wenig Interesse daran. An Mitteln fehlt es ja dort nicht, bezahlt doch das deutsche Volk allein 40 Millionen jährlich für die Zivillisten der verschiedenen Herrscher. Schon die Hälfte dieser Summe würde zur Verzinsung von mehr als 500 Millionen Mark ausreichen, mit denen man der Not der Landwirtschaft, wo sie wirklich vorhanden ist, steuern könnte.

Schämig wie das Zentrum ist, dem unbehaglich zu Mute wird bei seinen Bewilligungsgelüsten, möchte es das Volk mit frohen Zukunftsverheißungen auf sozialem Gebiete ködern: aber auch das verfängt nicht. Was soll es heißen, daß man dem Volke den Laib Brot zu Gunsten der Reichen wegnehmen will, um ihm dann gnädig eine trockene Rinde zuzuwerfen? Der Brotwucher bedeutet das Ende jeder Sozialreform, nicht den Ausgangspunkt. Die Dunkelmänner kommen mit ihrem Hokuspokus ein Menschenalter zu spät — auf ihren Zauber fällt kein politisch Reifer mehr hinein, und ihre eigene, politisch leider noch unreife Gefolgschaft beginnt stutzig zu werden.

Verderblich ist der Zollwucher für unser Volk, unverantwortlich das Bestreben seiner Förderer; darum heißt unsere Losung je und je:

Nieder mit dem Brotwucher!

Meineids-Prozeß Georg Haase.

B. **Beuthen** (Oberschl.), 30. November.

Vor dem hiesigen Schwurgericht hatte sich heute der polnisch-sozialdemokratische Agitator und Journalist Georg Haase wegen Meineids zu verantworten. Haase, der im Jahre 1878 in der Provinz Posen geboren ist, ein russisch-polnisches Gymnasium besuchte und dann das Bankfach erlernte, wurde später Journalist und wandte sich zunächst der deutschen sozialdemokratischen, später der polnisch-sozialistischen Partei zu. Auf dem letzten Parteitag der deutschen Sozialdemokratie war er der Wortführer derjenigen polnischen Sozialisten, die der Idee einer Wiedervereinigung Polens zu einer Nation anhängen. Nach der Verlegung der polnisch-sozialdemokratischen Zeitung Gazeta Robotnicza von Berlin nach Oberschlesien wandte sich auch Georg Haase dorthin und ließ sich in Königshütte nieder. Dort soll Haase sich gelegentlich einer Vernehmung als Zeuge des Meineids schuldig gemacht haben. Der Tatbestand ist kurz folgender:

Kurz vor dem 1. Mai d. J. wurden in Beuthen (Oberschlesien) Flugblätter an den Stangen der Straßenbahn, an Bäumen, öffentlichen Gebäuden, Aborten usw. angeklebt, welche in polnischer Sprache die Aufforderung an die Arbeiter enthielten, gleich ihren Brüdern in Russisch-Polen und Galizien am 1. Mai die Arbeit ruhen zu lassen und sich zu organisieren. Der Inhalt war an sich nicht strafbar, weil aber das Flugblatt ohne polizeiliche Erlaubnis öffentlich angeschlagen und weder Verleger noch Drucker auf demselben angegeben war, wurde eine gerichtliche Untersuchung wegen Uebertretung preßpolizeilicher Vorschriften wider „Unbekannt" eröffnet. Zunächst war Arbeitersekretär Dr. Winter in Beuthen im Verdacht und wurde deshalb — wie ausdrücklich in den Akten steht — als Zeuge wider Unbekannt eidlich vernommen. Durch Winters Aussagen ergab sich, daß das Flugblatt nicht von deutscher sozialdemokratischer Seite herrührte und nun richtete sich der Verdacht gegen Haase. Dieser wurde am 3. Juni vom Amtsrichter Herzmann in Königshütte vernommen, aber ebenfalls nicht als Beschuldigter, sondern als Zeuge. Auf die Fragen, ob Haase wisse, wer das Flugblatt verfaßt bez. verlegt habe, wo dasselbe gedruckt wurde und wer dasselbe verbreitet habe, antwortete Haase mit Nein, ebenso

Jack.

Roman von Alphonse Daudet.

(51. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

Kaum war der Käfig geöffnet, kaum hatte man ihm gesagt: „Ihr seid frei," als der Hausierer ohne jede weitere Forderung forteilte. All das erschien ihm so wirr, die Furcht, wieder ergriffen zu werden, spornte ihn so heftig, daß er nur einen Gedanken hatte: zu fliehen und mit aller Schnelligkeit, deren seine armen, wunden Füße fähig, die Straßen wieder zu erreichen. Jack war untröstlich, als er von dieser schleunigen Abreise hörte. Er hätte sich bei diesem Unglücklichen entschuldigen wollen, der um seinetwegen braun und blau geschlagen, zwei Tage eingekerkert und durch das Mißgeschick seiner Ware fast ruiniert worden war. Besonders betrübte ihn der Gedanke, daß Belisar sicherlich in dem Glauben an seine Schuld von dannen gegangen, da er niemand Zeit gelassen, um ihm den Irrtum aufzuklären; und die Vorstellung, daß dieser unglückliche Landstraßenläufer ihn für einen Dieb hielt, warf einen Schatten auf seine Freude.

Trotzdem hatte er bei Zenaides Hochzeit mit dem Brigadier sehr gut gefrühstückt und tanzte jetzt mit den übrigen nach der „Mundmusik", als d'Argenton seinen Eintritt hielt. Die Erscheinung des majestätischen, schwarzbehandschuhten Dichters brachte auf die heitere Versammlung denselben Eindruck hervor, wie ein Sperber, der in eine lärmende Schar Schwalben hineinplatzt. Denn wenn man sich einen „den Umständen entsprechenden" Kopf zurechtgesetzt hat, ist es nicht leicht, ihn plötzlich umzuwandeln. D'Argentons Haltung bewies das deutlich. Man mochte ihm immerhin erklären, daß das Geld gefunden, daß Jacks Unschuld anerkannt sei, und daß er sich auf seiner Reise nach Indret mit einem zweiten Brief des Direktors gekreuzt habe, der all das Weh des ersten ausgleichen sollte: vergebens sah er, daß all diese braven Leute den Lehrling wie das Kind des Hauses behandelten, von Vater Roudic an, der ihn freundschaftlich auf die Schulter klopfte und ihn „kleiner Bursch" nannte, bis hinunter zu Zenaide, die seinen Kopf in ihre starken Hände nahm und sich damit belustigte, seine Haare kräftig gegen den Strich zu streichen, in der Erwartung, daß sie dasselbe freundschaftliche Striegeln auch auf dem Kopf des Brigadiers Mangin vornehmen könne; der Dichter war deshalb nicht minder ernst und würdevoll. Er drückte Roudic sein Bedauern über den ihm verursachten Kummer aus und bat ihn, seine Entschuldigungen und die von Jacks Mutter annehmen zu wollen.

„Aber ich bin's, der das arme Kind weit mehr um Entschuldigung bitten müßte," rief der Zollwächter.

D'Argenton hörte ihn nicht. Er sprach von der Ehre, von der Pflicht und von den entsetzlichen Sackgassen, in die das schlechte Betragen führe. Jack, wenngleich verhältnismäßig unschuldig, hatte Grund genug, bestürzt zu sein; er erinnerte sich des Tages von Nantes, und in welchem Zustand ihn der hier anwesende Brigadier Mangin gesehen zu haben bestätigen konnte. Er errötete, er wußte nicht, welche Haltung er während der Rede d'Argentons bewahren sollte. Endlich, nachdem dieser all die braven Leute unter dem Zauber seiner beredten Sprache gehalten, nachdem er, eine Stunde lang geschwätzt hatte, sagte ihm der Zollwächter sehr naiv: „Sie müssen großen Durst haben, da Sie schon so lange reden;" und er ließ einen Krug trefflichen Apfelweins nebst einem von Zenaide bereiteten Kuchenstollen zum Kosten herbeibringen. Und meiner Treu! Dieser Kuchenstollen sah so prächtig aus, die Rinde war so appetitlich, so goldbraun, daß der bekanntlich von Heißhunger befallene Dichter sich verlocken ließ und eine entsetzliche Bresche machte, die durch ihren Umfang an diejenige erinnerte, die Belisars Messer einst in den Schinken des Erlenhäuschens gehöhlt hatte.

Von der langen, soeben gehörten Rede hatte Jack nur das eine behalten, daß d'Argenton eine weite Reise gemacht hatte, um das Geld nach Indret zu bringen, das ihm die Schmach ersparen sollte, sich auf die Verbrecherbank zu setzen. Der Dichter hatte sich in der That für seine feierliche Szene nicht enthalten, einen Teil der in seiner Brieftasche liegenden Banknoten herauszuziehen; er hatte mehrmals auf seine Tasche geklopft und gesagt: „Ich brachte das Geld mit." Und das Kind bildete sich treuherzig ein, d'Argenton habe ausdrücklich zu seiner Rettung sechstausend Franken von dem eigenen Vermögen genommen, und begann zu glauben, daß es sich doch hinsichtlich dieser antipathischen Persönlichkeit getäuscht habe, und daß seine Kälte, sein abstoßendes Wesen nur äußerlich seien. Niemals war Jack so ehrfurchtsvoll, so zärtlich gegen den „Feind" gewesen, der nun seinerseits verdutzt wurde. Wie immer machte er sich ein Verdienst aus dieser Umwandlung und sagte: „Ich habe ihn matt gemacht."

Dieser Gedanke, im Verein mit dem so geschäftigen Empfange der Roudics, versetzte ihn vollends in gute Laune.

Wahrhaftig, wenn Ihr den Dichter und den Lehrling Arm in Arm die Straßen von Indret hättet hinabgehen und auf dem Damm der Loire plaudernd promenieren sehen, Ihr hättet sie für zwei wahre Freunde gehalten. Jack war so glücklich, von seiner Mutter zu sprechen, nach Nachrichten, nach Einzelheiten zu fragen und sozusagen ihre Gegenwart auf den Zügen desjenigen zu atmen, den sie so sehr liebte. Ach! wenn er gewußt hätte, daß sie so nahe bei ihm war, und daß d'Argenton, im Kampf zwischen einem Rest von Mitleid und seinem eifersüchtigen Egoismus sich seit einer Stunde fragte: „Soll ich ihm sagen, daß sie da ist?"

In der That hatte der Dichter, als er zu seinem priester-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19011202/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG